Der arme Nicki.

Roman von Ossip Schubin.

(10. Fortsetzung.)

Eine Sekunde später ist Nicki draußen auf dem Korridor. Er ist blind, er tappt gegen die Wand — er biegt um eine Ecke — drückt die Klinke eines Zimmers nieder, irgendeines Zimmers, in dem er das vollführen kann, was keinen Aufschub mehr duldet. Die Scham, das er es nicht schon längst gethan hat, würgt ihn an der Kehle; sein ganzer Körper brennt. Erst sperrt er die auf den Korridor hinausführende Thür ab, dann sieht er sich um, ob sich nicht noch eine andere Thür in dem Gemach befindet, entdeckt eine kleine Tapetenthür und versperrt auch diese. Jetzt sind alle Vorbereitungen getroffen; aber es quält ihn noch eine Aufregung, eine Unruhe, als ob er vor einer übereilten Reise stände und vergeblich versuchte, sich der nothwendigsten Dinge zu erinnern. Der Wunsch, sich ein letztes Mal mit den Zurückbleibenden zu verständigen, zerrt an ihn. Die Fenster stehen offen, durch die süße, duftende Frühlingsluft tönt der Schlag einer Nachtigall. Er denkt an Lori — auf einem Tisch erblickt er Feder und Papier. Er greift nach der Feder — legt sie wieder hin. —

Was zu seiner Entschuldigung überhaupt vorgebracht werden kann, wird Pips ihr sagen. Im übrigen, wozu noch zögern! Es ist eine Schwäche — eine Schmach — und er sehnt sich nach dem Tod! — Er betet ein Vaterunser — da hört er Stimmen durcheinanderreden draußen. Man sucht ihn, um Gottes willen schnell — schnell —! Er greift nach dem Revolver — greift in die falsche Tasche — vom Korridor aus rüttelt jemand an der Thür. „Nicki, mach auf!" Ihn durchfährt's — aber er antwortet nicht — die Thür wird nicht nachgeben, sie rütteln an der Tapetenthür. „Nicki — im Namen Gottes." Er stellt sich gegen die Thür — endlich hat er die Waffe gefunden — er hält sie gegen seine Schläfe, drückt los, im gleichen Augenblick gibt die Thür nach, stößt ihn in den Ellbogen, die Kugel fährt ihm an der Schläfe vorbei über die Stirn, von der das Blut tropft.

Und eine Hand faßt ihn plötzlich so stark an das Handgelenk, daß ihm die Waffe entfällt.

Mit zugleich dumpfen und entsetzten, die Sachlage nur halb fassenden Augen erblickt Nicki eine hohe Gestalt im schwarzen, eng an den Hüften niederfallenden Gewand: Monsignore Derzheim. —

Der Priester legte seine beiden Hände auf die Schultern Nickis und sah ihm längere Zeit schweigend tief in die Augen.

Er hatte schon öfter mit Menschen aus den höheren Ständen, denen man ähnliche Vergehen wie Nicki vorgeworfen hatte, zu thun gehabt. Es war kaum ein einziger unter ihnen gewesen, der eine warme Theilnahme verdient hätte. Fast durchgängig waren es Leute gewesen, die die Umstände für ihr Vergehen verantwortlich gemacht hatten und immer bereit standen, sich zu trösten.

Der blasse, aber selbst in diesem Augenblick noch stramme und durchaus gefaßte junge Mann, dessen Schultern zwar unter den warm darauf ruhenden Händen zusammenzuckten, dessen Augen sich jedoch unter dem aufmerksam darin herumforschenden Blick nicht senkten, sondern ihn mit todesdurstigem Ernst fast anklagend erwiderten, hatte mit diesen Schwächlingen nichts gemein.

Pips Derzheim, dessen Urtheil der Priester in Anbetracht der begeisterten Freundschaft, die er dem Verlorenen widmete, mißtraut, mußte recht gehabt haben. An der Gemeinheit, die ihm die Welt zur Last legte, und für die sie ihn aus ihren Reihen stieß, war Nicki unschuldig, und die kleinen Thorheiten, durch die er dem Mißtrauen der Welt die Wege geebnet, verurtheilte er jetzt offenbar zehnmal strenger an sich als irgend ein Eingeweihter.

Er begriff den Abscheu vor dem Leben, der den jungen Menschen folterte, ihn foltern mußte, sollte er noch irgend einer Theilnahme würdig sein, er begriff seinen Drang nach dem Tod. Der Tod war für ihn der letzte Freund, der der Welt das einzige beweisen konnte, was Anständiges zu beweisen dem armen Entgleisten noch möglich blieb: das Nicki Senfenberg kein Feigling war.

Als Priester mußte er unter allen Umständen seine Pflicht thun, den Unglücklichen an dem Selbstmord zu verhindern, aber der Priester war einmal Soldat gewesen, und dem ehemaligen Soldaten graute vor dieser Pflicht. —

Sollte es nicht eine edlere und sogar muthigere Sühne geben — als den Selbstmord. Ehe er noch ein Wort finden konnte, begann Nicki: „Onkel, warum bist du gekommen, warum quälst du mich?" stöhnte er. „Helfen kannst du mir nicht — und hindern wirst du mich nicht; aber du wirst mich beunruhigen — und weiß Gott, ich habe der Qual genug!" Wie büßter der Zorn aus diesen ernsten, jungen Augen herausſprühte, wie böse das Grollen aus dieser gequälten, aber keineswegs weinerlich schwächlichen, jungen Stimme herauskang.

Nachdem der erste Augenblick des Schwankens vorüber war, war Derzheim alles darum zu thun, sein Ziel zu erreichen, die erschütterte Existenz dem Untergang zu entreißen.

„Sei ganz ruhig, ich werde nichts von dir fordern, was dich erniedrigen könnte!" erklärte er.

„Nichts! — Das Leben muß mich erniedrigen, wenn bei mir noch von Erniedrigung die Rede sein kann. — Sie haben's dir ja gewiß gesagt, um was sich's handelt; ich stehe auf einem ganz schmalen Steg zwischen einem Abgrund und einem Sumpf — wie tief der Abgrund ist, weiß ich freilich nicht — das weiß keiner von uns, ehe er den Sprung gewagt hat, aber daß man sich im Sumpf schmutzig macht, das weiß ich. Wunderst du dich, daß ich den Abgrund wähle?"

Monsignore Derzheim schwieg einen Augenblick. — „Nach dem, was Pips mir schrieb, bist du einem erbärmlichen Mißverständniß zum Opfer gefallen," sagte er rasch.

„Was das Offizierskorps und seinen blödsinnigen Urtheilsſpruch anbelangt, ja," erklärte Nicki schroff, „das Offizierskorps hatte im Grunde gar keine vernünftige Veranlassung, mich zu verurtheilen — mein Vater aber war berechtigt, mich hundertfach zu verfluchen. Gegen den habe ich mich versündigt!"

„Davon hat Pips mir nichts gesagt?"

„Weil er sich zu sehr für mich geschämt hat," murmelte Nicki.

„Um was handelt's sich?" fragte der Priester.

Nickis blasses Gesicht überzog sich mit einer jähen Röthe. Zum erstenmal wendete er den Kopf ab und fing an, heftig zu zittern.

„Setz dich," gebot der Priester, auf einen Stuhl weisend, der vor einem schmalen Tisch mit dem Rücken gegen das Zimmer stand. Als Nicki mißmuthig wie unter dem Druck einer Suggestion gehorchte, setzte er sich ihm gegenüber, und seine beiden Hände in die seinen nehmend, sagte er: „Jetzt schütte dein Herz aus! Sprich zu mir, als ob du mir gegenüber im Beichtstuhl knietest. Was auch geschehen mag, es kann dir nichts schaden, wenn du dich mit deinem Gott ausgesöhnt haben wirst, ehe du — deinen endgültigen Entschluß fasseſt!"

Mühsam zwang sich Nicki zum Reden. Er konnte erst überhaupt kein Wort herausbringen; als sich seine trockene Zunge endlich gelöst hatte, sagte er alles kurz, ohne Umschweife und Entschuldigungen. Es fielen ihm offenbar gar keine ein.

Immerhin that dem Priester die Mittheilung weh, da er Nicki gern unschuldiger gesehen hätte. Hingegen war die rücksichtslose Wahrheit, mit der Nicki sich verurtheilte, doch wieder sympathisch.

„Wußte Pips davon?" fragte er.

„Ich habe ihm nichts verschwiegen," stieß Nicki hervor, „er hat's dir nur nicht gesagt, weil er sich geschämt hat. Armer Pipsl!"

„Er hatte gar nicht das Recht, mir die Sache zu verrathen. Sie liegt zwischen dir und deinem Vater," erklärte der Priester. „Gräßlich war sie ja, aber da sie doch nur durch unverbürgte Gerüchte in die Oeffentlichkeit gedrungen sein könnte, so hätte sie dir in der Welt nicht geschadet. An dir selbst aber hat sich deine Versündigung gegen deinen Vater gerächt, indem sie dich im maßgebenden Augenblick deiner Sicherheit beraubt hat. Was nun die Angelegenheit in Brezniz anlangt, hätte ich überhaupt nie daran gezweifelt, daß du unschuldig bist!"

Zum erstenmal im Laufe dieses Gesprächs füllten sich Nickis Augen mit Thränen. „Danke, Onkel," murmelt er.

Der Priester drückt seine beiden Hände noch etwas fester. „Dein Entschluß, einen Selbstmord zu begehen, ist erst nach deiner Begegnung mit deinem Vater gereift?" fragt er.

Nicki erröthet heiß. „O nein — nein, so war's nicht," ruft er aus — „natürlich hatte ich sofort daran gedacht, mich aus dem Weg zu räumen, als man mir die Entscheidung des Offizierkorps mittheilte — aber Pips — Pips überredete mich dazu, nichts Entscheidendes zu thun, ehe ich mit meinem Vater gesprochen hatte — ich ließ mich überreden. Pips hat sich's nämlich in den Kopf gesetzt — es klang wirklich plausibel, was er mir da — von einer möglichen Ehrenrettung vorbrachte —" Nicki lachte bitter — „möglichen Ehrenrettung —o", er riß seine Hände aus denen des Priesters und bedeckte sein Gesicht damit.

„Nicki — erzähle — laß mich's wissen — vielleicht hat er wirklich einen Ausweg gefunden. Laß hören—"

Verlegen und muthlos setzte Nicki des Vetters Feldzugsplan auseinander. — „Ist nicht durchführbar — ist alles nicht ausführbar," murmelte er zum Schluß, indem er den Priester unsicher von der Seite ansah.

„Ich fürchte sehr, daß es nicht ausführbar ist," bestätigt nach kurzem Zögern Derzheim.

Nicki sah zu Boden und zuckte die Achseln, „ich wußte's — eigentlich wußte ich's — es war eine Erbärmlichkeit von mir, mich bestimmen zu lassen aufzuschieben, was geschehen muß, und herzukommen." Dann plötzlich sprang er aus seinem Sessel auf und warf den Kopf zurück: „Nein — es war nicht nur eine Erbärmlichkeit — weiß Gott, in dieser Stunde habe ich's nicht nöthig, mich noch schlechter zu machen, als ich bin — weiß Gott, daß es mich geradezu drängte, mein Bewußtsein auszulöschen! Aber als Pips so in mich hineinredete, meldete sich plötzlich etwas in mir, das früher betäubt gewesen war. Der Wunsch, meinen Vater noch einmal zu sehen, war's, der mich mitriß, nichts anderes, Onkel, keine Feigheit — ich schwöre dir's! — Aber wie das Wiedersehen ausgefallen ist — o — mein Gott", Nicki sinkt von neuem in seinen Stuhl zurück und bedeckt sein Gesicht mit den Händen.

Nach einer Weile fährt er fort — seine schmalen, langen Hände nervös hin- und herzerrend, „siehst du, Onkel — ich habe dir ja alles gebeichtet, keinen Fleck, keinen schmutzigen Faden habe ich für mich behalten — und ich weiß ganz gut, daß es nicht alles war, wie's hat sein sollen, aber doch, wie das gestern über mich hereingebrochen ist, hatte ich das Gefühl — daß die Strafe weit über mein Vergehen hinausgeht!"

„Bei einem anständigen Menschen reicht die Strafe immer über sein Vergehen", sagte der Priester.

„Anständigen Menschen", Nicki zuckte die Achseln, und aus seiner Stimme sprach eine trostlose Bitterkeit. — „Onkel, du bist sehr gut, aber — nun — ich — ja, ich hatte das Gefühl, mir ist ein großes Unrecht geschehen — und nachdem ich mit Pips gesprochen hatte, kam mir so der Gedanke, meinem grenzenlosen, aussichtslosen Unglück gegenüber muß es meinem Vater leid thun um mich — da muß seine Liebe zu mir noch einmal aufwachen — er muß alles vergessen, vielleicht, um mich zu vertheidigen, jedenfalls um mich zu bedauern. Und wenn er nichts anderes für mich thun kann, wird er mich wenigstens noch einmal in die Arme schließen, ich werde seine Verzeihung hinübernehmen in die andere Welt, die wird mein Sterbesakrament sein —aber", Nickis Lippen werden noch blasser, er fängt plötzlich an zu stottern, „als ich vor ihn hintrat — weißt du, was er mir sagte — die einzigen Worte", Nicki krallt seine Hand in die Soutane des Priesters, „du lebst noch? — Nur die!"

„Er war nicht zurechnungsfähig", fuhr der Priester.

„Daß er nicht zurechnungsfähig war, weiß Niemand besser als ich", fährt Nicki fort. „Mein Vater hat ja das beste, wärmste, großmüthigste Herz von der ganzen Welt gehabt — 's weiß Niemand so gut ich, was für ein wundervolles Herz das war — und ich hab's ihm gebrochen — so vollständig gebrochen, daß er imstande war, die Worte auszusprechen: Onkel, o, ich bin ein schaler, ein leichtsinniger Bursche gewesen — aber was ich an meinem Vater hatte, das habe ich gewußt, und — Onkel, das ist keine Phrase, ich schwör's dir — es hat keine Stunde gegeben in meinem Leben, wo ich nicht willig gestorben wäre für ihn — und jetzt ist die Zeit gekommen —ich wiederhol's dir — es ist das einzige, was ich noch für ihn thun kann. — Ach, Onkel, wenn Ihr mir nicht dazwischen gefahren wäret — wär's jetzt vorüber — warum habt Ihr mir denn nicht das bischen Ruhe gönnt? Ach....!"

Als Nicki aufstöhnte, legte ihm Raimund Derzheim die Hand auf den Arm.

„Ich habe Alles angehört, was du zu sagen hattest. Jetzt laß mich reden", rief er, „stell' dir vor, wenn du so aus dem Leben geschieden wärest — anscheinend dem Wort deines Vaters gehorchend! Was wäre geschehen?"

„Mein armer Vater wäre zu sich gekommen. Er hatte doch noch Ehre im Leib', hätte er gesagt!"

„Und dann — sein Mitleid hättest du entfesselst, mit dem Mitleid die alte Liebe zu dir und eine qualvolle Reue — eine Reue, die ihm jeden weiteren Athemzug vergällt, ihn aus seiner augenblicklichen Verstörtheit in den Wahnsinn hineinfoltern mußte!"

„Ja — nur —"

„Laß mich reden", herrschte der Priester ihn an. „Ich bin einmal Soldat gewesen — ich weiß, daß einem Menschen unter Umständen der Selbstmord — sagen wir die Nothwendigkeit der Selbstvernichtung — sehr nahe gelegt werden kann. — Aber aufrichtig gesagt — wäre in deinem Fall nicht viel damit bewiesen und gewonnen — wenn du von deiner Hand stürbest, heißt's einfach —Ah, das war der Senfenberg, der damit die Schmutzerei gemacht hat in Brezniz — er hat sich erschossen — es ist ihm nichts anderes übrig geblieben!" —

„Und wenn ich weiter lebe, werden sie sagen: Nicht einmal den Schneid obzufahren hat er gehabt", fiel Nicki ein.

„Das werden sie allerdings Anfangs sagen, aber es liegt in deiner Hand, ihnen zu beweisen, daß sie sich geirrt haben!"

„Das ist noch keinem gelungen in meiner Lage!"

„Nun, so wirst du der Erste sein! Daß du dich in dein Schicksal finden sollst und nach und nach lernst, das Leben in Feigheit erst zu ertragen, dann zu genießen, werde ich nie von dir verlangen. Ich will dich zum muthigen Kampf führen, den je ein Mensch aufgenommen hat — das will ich —! Ich nehme dich mit nach Rom — und du findest in einem Kloster deine Zuflucht, später wollen wir sehen — du wirst wohl noch etwas zu thun finden, wodurch du der Welt deine Tüchtigkeit und deinen Muth beweist — und deinem Vater das Vertrauen zu dir, das er verloren hat, zurückgibst. — Weiche nie einer persönlichen Gefahr aus, wenn sie deinem Nebenmenschen irgendwie nützen kann — aber lege nicht willkürlich Hand an dich! — Nicki denke, wenn einmal die Stunde schlagen sollte, wo dein Vater so aus ganzer Seele stolz sein könnte auf dich!"

Nicki fing an zu zittern, die Starrheit in seinen Zügen löste sich. Raimund Derzheim sah die qualvolle Unentschlossenheit, die sich des jungen Menschen bemächtigt hatte, und er wußte, daß der Sieg nahe war. — „Nicki! Stirb meinetwegen, um dich zu rehabilitiren, aber stirb als Held im Dienst der Menschheit — nicht als feiger Selbstmörder, der den Leuten recht gibt. — Vielleicht ist es dir noch gegeben, als Held zu leben, die Anerkennung aller zu erwerben. Es wäre des Versuchs werth — ich weiß, daß, so wie du geschaffen bist, ein gewaltiger Entschluß dazu gehört, weiter zu leben — eine kaum auszudenkende Energie, dem hohen Ziel nachzustreben, das ich dir gesteckt habe, aber wag's! Weise die Gelegenheit, die ich dir biete, dich zu rechtfertigen und das an deinem Vater begangene Unrecht zu sühnen, nicht zurück — aus Eigensinn und falscher Scham — das sind zu kleinliche Regungen, als daß sie in dieser Stunde überhaupt mitsprechen sollten. Zögere nicht länger — gib mir dein Ehrenwort, daß du nicht Hand an dich legst!"

„Wie soll ich mein Ehrenwort geben, ich habe keine Ehre mehr", murmelte mit versagenden Lippen Nicki.

„Nun, so gib mir dein Wort — mir genügt's —!" Raimund Derzheim war ganz nahe an ihn herangetreten und hatte ihm die Hand entgegengestreckt: „Dein Wort, Nicki — daß du dir das Leben nicht nimmst!"

„Mein Wort!" sagte Nicki wie im Traum, indem er seine Hand in die des Priesters sinken ließ.

Gleich darauf schrie er laut: „Mein Vater — mein Vater — wer wird's ihm sagen, daß ich wetterleben will!"

„Ich", erklärte Raimund Derzheim, und mitleidig fügte er hinzu „und ich will ihm sagen, wie schwer dir dein Entschluß geworden ist!"

„Er wird's nicht glauben", ächzte Nicki kaum verständlich.

Und während der Priester sich über ihn beugte, ihn in's Leben zurückzurufen suchte, klopfte sein Herz, und seine Pulse flogen. Er wußte, daß es ihm nicht gelungen war, Nicki zu überzeugen, daß es nur Nickis Gebrochenheit zu danken war, wenn er sein Ziel ereicht hatte. Er hatte ihm das Leben aufgezwungen. Hatte er recht daran gethan? —

Er fühlte es deutlich, daß er von der Stunde an für Nickis Leben mit verantwortlich war. —

Nicki behielt recht. Sein Vater wollte nichts mehr von dem entehrten Sohn hören. Er weigerte sich unerbittlich, ihn vor dessen Abfahrt nach Rom zu sehen, und verlangte, daß diese Abfahrt so schnell wie möglich bewerkstelligt werden möge.

Der Priester sah, daß der ganze Organismus des alten Senfenberg durch die furchtbare Erschütterung in's Stocken gerathen, sein Empfindungsleben zugleich wie erstarrt, infolgedessen für Nicki nichts zu erreichen war.

Das Todesurtheil für Nicki hatte durch diese Abwendung seines Vaters eine furchtbare Bestätigung erfahren. Dennoch, auf Pipsens dringende Bitten hin, machte der Priester noch einen Versuch, die Theilnahme der maßgebenden Persönlichkeiten in der Familie für den Unglücklichen zu gewinnen; natürlich vergebens. Paul Senfenberg, das Familienoberhaupt, hatte längst über Nicki den Stab gebrochen, Emmerich war in Washington, die anderen zeigten sich lau. Es that ihnen sehr leid; aber, meinten sie, wenn der eigene Vater sich gegen Nicki erklärte, so begriffen sie überhaupt nicht, wie man es von ihnen verlangen konnte, für ihn einzustehen.

Bohuslaw Derzheim ließ sich in ein anderes Regiment einreihen, Pips nahm seinen Abschied; das waren die einzigen Schritte, mit denen die Familie gegen die öffentliche Meinung auftrat. Es war für den Priester qualvoll, dem Burschen das mittheilen zu müssen. Wenigstens einen warmen Beweis von Sympathie hätte er gewünscht, ihm melden zu können. Aber nein, nichts. Klemens wollte ebensowenig von ihm wissen wie der Vater. Bohuslaw Derzheim äußerte sich mitleidig, sprach ihm ein wenig Muth zu, aber ohne besondere Wärme, und Max, der den Priester und den Entehrten auf die Bahn begleitete, zerfloß zwar in Mitleid und Güte, aber ohne den Heroismus des von Nicki gefaßten Entschlusses zu betonen oder zu erfassen. Der einzige, der an einen noch möglichen Aufschwung Nickis glaubte, war Pips; aber von dem war das so selbstverständlich, daß es Nicki weder tröstete noch rührte. Eine Art trotziger Verstocktheit hatte sich seiner bemächtigt; und besonders dem Priester stellte er sich fast gehässig gegenüber. Er konnte ihm den über seinen ersten Vorsatz gewonnenen Sieg nicht verzeihen.

Todtenblaß, stumpf und gänzlich theilnahmslos lehnte er in seiner Coupeecke. Das Mitleid zerriß dem Priester das Herz, und doch that ihm die Verzweiflung Nickis fast wohl. Es hätte ihn tief verletzt, wenn Nicki sich leichter in sein Schicksal gefunden, wenn er sich sentimentalen Weichlichkeiten hingegeben hätte.

Eine Provinz der Monarchie nach der anderen durchquerten sie, ohne daß Nicki sich dessen gewahr wurde, und endlich passirten sie die österreichische Grenze.

„Wir sind in Italien", sagte, die Hand auf Nickis Schulter legend, Raimund Derzheim. Er mußte die Worte wiederholen, ehe Nicki sie hörte. Dann hob er seine schweren, steifen Augenlider langsam und mühsam, wendete den Blick hinaus, schüttelte verdrießlich den Kopf und ließ sich von neuem in die rothen Polster der Wageneke sinken.

So reisten sie weiter, quer durch Italien.

Die ganze Nacht saß Nicki schlaflos in seiner Ecke. Die Flamme in der Lampe des Wagenabtheils war röthlich blaß geworden, jetzt verflackerte sie und starb.

Weiter, immer weiter.

Unter der drückenden Schwermuth des grauen Scirroccodunstes entfaltete sich die Landschaft zu berückender Schönheit. Ein Bild löste das andere ab.

An Dörfern vorbei, mit stockhohen, steinernen Häusern, ohne Mörtel an den Wänden, ohne Glasscheiben in den Fenstern, elend und mißmuthig, freude- und schönheitslos, und zwischen den häßlichen Häusern aufragend eine Pinie, deren mächtig breite, schwarze Krone auf hohem, kupferfarbigem Stamm ruht, große, stachlige Kakteen mit dicken, schwertförmigen Blättern, aus verfallenem Gemäuer oder Kehrichthaufen herauswachsend; fahle, mühsam hinschleichende, vom Fieber zermürbte Menschen, dann ganz unerwartet aus dem traurigen Gesammtbild des von Krankheit und Armuth verheerten italienischen Dorfes hervorbrechend eine Fluth von dunkelrothen Rosen, über eine Mauer hinüber oder an ihr emporwuchernd in ausgelassen überschwenglichem Reichthum und mitten darunter ein junges Weib mit einem nackten Kind auf dem Arm, beide erfüllt von so hinreißendem Liebreiz und üppigem Leben, daß Nicki fast athemlos ausrief: „Wie schön, wie wunderschön!"

Die Worte weckten ihn. Von neuem verfiel sein Gesicht. Ein Wimmern kam von seinen Lippen. Und seinen Onkel mit einem finsteren Blick anstierend, schluchzte er heftig auf: „Wie konntest du! O, wie konntest du!"

„Nicki!" herrschte ihn der Priester an.

„Ich weiß es, ich weiß es", klagte Nicki, „ich fange an, mich zu verweichlichen, jetzt schon. Noch vor wenigen Stunden war mir der Tod ein Bedürfniß, und jetzt würde es mich bereits einen Entschluß kosten zu sterben. O, Ihr hättet das nicht thun sollen! Ich bin nicht stark genug für das, was du von mir forderst!"

„Du bist stark genug!" sagte der Priester fest. Glaubte er es wirklich?

* * *

Vor wenigen Tagen ist die Gräfin Lina bestattet worden mit allen Ehren, die ihrer hohen Stellung gebührten. Ein Duft von Weihrauch, Wachskerzen, geschnittenem Taxus und Tyberosen erfüllt, von dem großen Saal ausgehend, in dem die Leiche aufgebahrt war, noch alle Räume des Hauses, und kaum sichtbar schwebt ein feiner, schwarzer Duft. Die Erwachsenen sprechen noch immer mit gedämpften Stimmen und gehen mit gesenktem Kopf. Auch die Waisen haben ja sehr geweint in den ersten Tagen. Aber heute, ehe noch eine Woche nach der Mutter Tod verflossen, können bereits Lachen und Plaudern aus dem Spielzimmer der kleinen Lodrins. Lori sitzt in ihrem Boudoir müde, abgespannt und traurig. Sie ist erst diesen Morgen von Zrepin zurückgekommen, wo die Familiengruft der zweiten Linie Lodrin sich befindet.

Die Thür öffnet sich leise, die Kammerjungfer tritt herein und meldet: „Komtesse, Seine Durchlaucht Prinz Derzheim läßt fragen, ob er Komtesse einen Augenblick sprechen kann!"

Sofort erräth sie, daß der Besuch des jungen Mannes mit Nicki in irgend einem Zusammenhang steht; Pips wird ihr mittheilen, warum er plötzlich aufgehört ihr zu schreiben, warum er ihren Brief unbeantwortet gelassen hat.

„Ich laß den Prinzen bitten hereinzukommen!" sagt sie tonlos, und als um wenige Minuten später Derzheim eintritt, in bürgerlicher Kleidung, todtenblaß und mit einem großen Mitleid in den Augen, da stürzt sie ihm mit den Worten entgegen: „Du kommst in Nickis Auftrag — was ist ihm geschehen!"

Derzheim fährt zusammen. Wie es scheint, hat sie noch gar nichts von dem Vorfall in Brezniz gehört; er muß mit seinen Auseinandersetzungen von vorn anfangen. Das ist fürchterlich.

„Ja," entgegnet er heiser, nachdem er sich niedergelassen hat. Er faßt sich so kurz wie möglich. Er sagt alles, genau wie es der Freund vor seiner Abreise nach Rom von ihm verlangt hat, stammelnd, mit brechender Stimme — alles — Nicki hat's so gewollt.

Nun ist er fertig, schüchtern heftet sich sein Blick auf ihr Gesicht. Sie sitzt vorgebeugt, die krampfhaft gefalteten Hände um die Kniee geschlungen, und starrt vor sich hin mit einem entsetzten Blick, als habe sich plötzlich ein Abgrund vor ihr aufgethan. Pips wartet ein ganzes Weilchen auf eine Aeußerung von ihr; da keine erfolgt, legt er ihr die Hand leise auf den Arm und sagt innig: „Lori, ich schwöre Dir, daß Nicki unschuldig war!"

Da fährt sie auf: „Glaubst Du wirklich, daß Du mir das versichern mußt — mir!" stößt sie hervor.

Von Neuem verfällt sie in ein brütendes Schweigen. Dann dumpf, wie vor sich hinsprechend, sagt sie: „Und daraufhin hast Ihr sein Leben preisgegeben, auf eine solch unmögliche Anschuldigung hin?"

Derzheim senkt den Kopf, als richteten sich alle ihre Vorwürfe gegen ihn selbst. „Ein so unbedeutender Mensch wie ich konnte ja in diesem Fall nichts thun," murmelt er traurig.

„Wer spricht von Dir!" ruft sie aus, „Du hast gethan, was in Deiner Macht stand — dafür, daß Du die Geistesgegenwart fandest, Onkel Raimund herbeizurufen, dafür werde ich Dir in meiner Todesstunde noch dankbar sein — aber die anderen — sein Vater!"

Das Blut steigt ihm in die blassen Wangen; die auch für ihn unbegreifliche Haltung des alten Herrn hat er Lori bis dahin verschwiegen. Jetzt rückt er leise, zögernd damit heraus.

Lori zieht ihr dünnes, schwarzumrändertes Taschentuch hervor und trocknet sich damit den Schweiß, der ihr in eiskalten Tropfen auf die Stirn getreten ist. „Dazu war er imstande," stößt sie hervor — halblaut, wie mit zugeschnürter Kehle — „das war Onkel Albrecht imstande — ihn hinauszujagen in dem Augenblick, wo der Sohn auf Niemand mehr zählen konnte als auf ihn!"

„Onkel Albrecht war sehr gereizt — wegen — wegen —"

„Ich weiß, ich weiß," fällt sie ihm heftig in's Wort, „wegen der widerwärtigen Geschichte, die Du mir da soeben mitgetheilt hast. Ich begreife nur nicht, warum er's seinem Vater nicht gleich geschrieben hat!" — ihr Blick begegnet dem des jungen Mannes — „wann ist's geschehen?"

„Den Tag, ehe ich von Mimi's Hochzeit nach Brezniz zurücktam. Er war gerade damit beschäftigt, die Beichte an seinen Vater zu schreiben, als ich ihm dazwischenkam!"

„Hat er Dir das gesagt?"

„Nein; aber zufällig habe ich ihm über die Schulter gesehen; als ich in's Zimmer trat, habe ich die Worte „Lieber Papa" auf dem Briefbogen gelesen. Nicki hatte ihn vor mir versteckt. Später habe ich mir alles zusammengereimt."

„Und Du — Du hast ihm meine bevorstehende Verlobung mitgetheilt?"

„Ja!"

Sie schöpft tief Athem. „Jetzt begreife ich alles, armer Nicki! Ich weiß, daß ich schuld bin — Gott helfe uns!"

Sie hält sich die Hand über die Augen. Nach einem Weilchen beginnt sie: „Nicki hat Onkel Raimund sein Wort gegeben, sich nichts anzuthun?"

„Ja."

„Mich wundert's, daß Onkel Raimund das durchgesetzt hat. Und wo ist er jetzt?"

„In einem Kloster in Rom; er liegt schwer krank. Onkel Raimund schrieb, die Reise sei entsetzlich gewesen; noch ehe sie Rom erreichten, hatte Nicki bereits hohes Fieber, und jetzt scheint's ganz schlimm zu sein."

„An wen hat Onkel Raimund geschrieben?" fragt Lori kurz.

„An Max!"

„Und Max hat nichts ausrichten können dem Onkel gegenüber — Onkel Albrecht hat sich nicht sofort aufgemacht nach Rom?"

Derzheim schüttelt den Kopf: „O Lori, ich habe ihn ja so lieb gehabt — und wenn sie mir's melden werden, daß er gestorben sei, so wird mir zumuthe sein, ich weiß nicht wie — und doch — doch muß ich mir sagen, für ihn würde es das beste sein!"

(Fortsetzung folgt.)

— Uebertrumpft. Emma (stolz): „Ich war längere Zeit Hörerin in einer Hochschule." Martha (stolzer): „Und ich war gestern Hörerin eines — Heirathsantrages!"

— Umständliches Verfahren. Zimmerherr: „Mir ist ein Knopf von der Hose losgegangen, Frau Werner. Sind Sie wohl so freundlich und nähen mir den fest?" Zimmerwirthin (jungeWittwe): „Dazu, mein Herr, könnte ich mich nur verstehen, wenn Sie mich vorerst heirathen würden."

— Boshaft. A.: „Wissen Sie schon, diese Nacht haben Diebe bei mir aufgeräumt." B.: „Na, die hatten gewiß viel zu thun in Ihrer unordentlichen Bude."

Für die Küche.

Gekochtes Fleisch kann man durch ein einfaches Verfahren saftig machen, wenn es mit einer Sauce und Gemüse auf den Tisch kommen soll. Rindfleisch gibt man nicht direkt aus der Suppe auf den Tisch, sondern begießt es 10 Minuten vorher mit dem abgeschöpften Fett seiner Brühe, um es dann sehr heiß auf den Tisch zu bringen. Es gewinnt durch dieses Verfahren sehr an Wohlgeschmack. Tauben, die man zur Suppe serviren will, nimmt man aus ihrer Brühe, bestreicht sie über und über mit frischer Butter, läßt sie noch 12 Minuten in einem verdeckten Geschirr dünsten und gibt sie dann in vier Theile zerlegt in die Suppenschüssel.

Grüne Bohnen mit Speck. Die Bohnen, ganz gleich, ob Schnitt- oder Brechbohnen, werden in gesalzenem Wasser gar gekocht und abgegossen, ein Theil des Bohnenwassers zurückgestellt. In einer Kasserolle brät man ungefähr ein viertel Pfund fetten Speck aus, nimmt die Grieben heraus, röstet in dem Speckfett etwas Mehl, eine feingehackte Zwiebel und einen Eßlöffel feingehackte Petersilie durch und füllt nachher eine Obertasse von dem Bohnenwasser, sowie so viel guten Essig dazu, um dem Ganzen einen feinsäuerlichen Geschmack zu geben. (Der Essig darf nicht vorschmecken.) In dieser Sauce werden die Bohnen nochmals aufgekocht und das Gericht zuletzt mit den warmgehaltenen Speckwürfeln bestreut.

Eierkuchen mit Gries. Ein halbes bis dreiviertel Pfund mittelfeiner Gries wird abgeschwemmt und mit einem Quart Milch und einem walnußgroßen Stückchen Butter unter fleißigem Rühren auf gelindem Feuer zu Brei ausgequellt, den man etwas verkühlen läßt und mit sechs bis acht Eiern und nach Belieben gestoßenem Zucker vermischt. Aus dieser Masse, die gut dickflüssig sein muß, bäckt man auf der flachen Eierkuchenpfanne mäßig dicke Eierkuchen.

Nudeln. In ein Pfund Mehl wird eine Grube gemacht, in diese werden 6 Eier geschlagen und etwas Salz hinzugegeben; dann mengt man nach und nach das Mehl hinein und knetet den Teig, bis er schön glatt ist, worauf er in mehrere Stücke geschnitten wird, die man so dünn wie möglich zu großen, flachen Kuchen ausrollt. Diese werden auf ein Tischtuch, das leicht mit Mehl überstäubt ist, gelegt und abtrocknen lassen, doch nur so, daß man sie noch biegen kann. Sie werden dann in je eine lose Rolle zusammengefaltet, querüber in schmale Streifen geschnitten, die man locker auseinander schüttelt und nun vollends trocknen läßt. In reichlich Salzwasser abgebrüht, werden sie in einen Seiher geschüttet und mit heißer Butter übergossen, in der man eine Handvoll Nudeln oder Semmelkrumen gelb geröstet hat. — Aus diesen Nudeln kann man auch noch verschiedene andere Speisen bereiten. In einer Backpfanne läßt man ein Stückchen frische Butter zergehen, legt eine Lage Nudeln hinein, streut geriebenen Käse darauf und wechselt mit beiden ab, bis die Pfanne voll ist. Dann schüttet man Milch darüber, streut obenauf reichlich Käse und bäckt die Speise im Ofen goldbraun.

Petersilien-Eier. In 2 bis 3 Unzen heiß gemachter Butter röstet man ein fein gerlebenes Milchbrot, fügt einen bis eineinhalb Eßlöffel gehackte Petersilie dazu und verkocht dies mit 1 Pint dicker, saurer Sahne zu einer ebenen Sauce. Zuletzt gib man fünf bis sechs hart gekochte, in Scheiben geschnittene Eier hinein, läßt sie in der Sauce etwas anziehen und gibt das Gericht sofort zu Tisch.

Kalbsnierenbraten. Der Nierenbraten wird abgewaschen, abgetrocknet, leicht gesalzen, mit zerlassener Butter bestrichen, mit geriebener gesiebter Semmel bestreut, mit ungefähr 8—10 Nelken besteckt und im Bratofen in heißer Butter unter öfterem Begießen und Nachgießen von heißer Brühe gar gebraten. Die Sauce wird alsdann gut vom Boden losgekocht, mit etwas saurer Sahne verkocht und abgeschmeckt. Der Braten wird zerschnitten, die Nierenscheiben in die Mitte gelegt und die Sauce darüber gegossen.

Nierenschnitzel. Einige fette große Kalbsnieren werden mit ihrem Fett längsdurch in fingerdicke Scheiben geschnitten, in Ei umgewendet und in einer Panade von geriebener Semmel, gewiegter Petersilie und Zitronenschale, etwas Pfeffer und Salz umgedreht. Die Manipulaton wird noch ein- oder zweimal wiederholt und die Schnitzel in steigendem Fett auf beiden Seiten rasch gebacken. Sie müssen saftig und rösch sein und sofort servirt werden. Als Beilage ist am geeignetsten — je nach der Jahreszeit — Spargel, Blumenkohl oder Schwarzwurzel in einer hellen Sauce. Zu dieser wird eine helle Mehlschwitze von einem eigroßen Stück Butter oder Rindsnierenfett mit 1½ Löffel voll Mehl klargerührt, mit der Gemüse- und etwas starker Fleischbrühe vermischt, mit Zitronensaft abgeschmeckt und über die jeweiligen Gemüse, die nur in Wasser mit Salz weichgekocht werden, gegeben.